

Antrag genannt, Nach seiner ständigen Rechtsprechung führe eine derartige Nachlässigkeit zum Verlust des Anspruchs. Das hiergegen angerufene Verfassungsgericht hat das Bundesfinanzministerium, das die Bundesaufsicht über die Ausführung der Wiedergutmachungsgesetze führt, zur Ausserung aufgefordert. Vorige Woche ging diese, unterzeichnet vom Staatssekretär, ein. Mit schwachen Zeichen eines schlechten Gewissens betet sie die Gesslerhut-Urteile des Bundesgerichtshofs nach und gipfelt in den Sätzen, jedenfalls habe die Frau, ich zitiere, eine Verzögerung von fast drei Monaten zu vertreten, und die Rechtssicherheit, die ein echtes Gerechtigkeitspostulat verwirkliche, erlaube nicht, die Verfolgten aus der Beachtung der fraglichen Förmlichkeiten zu entlassen, deren nachträgliche Aufstellung rechtsstaatlich nicht zu beanstanden sei, da sie nicht vom Gesetzgeber stamme, sondern Rechtsetzung des höchsten Gerichts sei. Nun wird der Spruch des Verfassungsgerichts erwartet. Ich habe es auch dort an brüderlichem Zorn nicht fehlen lassen.

Keine Frage, es gibt ausgezeichnete Urteile, die derselbe Bundesgerichtshof erlassen hat, auch solche von ähnlicher Tragweite. Aber er trägt auch die Verantwortung dafür, dass unsere ganze Wiedergutmachungsarbeit, die in der Rechtsgeschichte ohne Vorbild ist, die Signatur trägt des kläglichsten aller menschlichen Gemütszustände, des gleichzeitigen Wollens und Nichtwollens. Noch ist offen, ob dies das letzte Wort bleiben muss zu dieser Geschichte, die als Gewissensgeschichte zu Ende zu schreiben ist, zur Geschichte der Juden nicht mehr in, aber noch immer mit Deutschland. Und eine Stimme aus Ihrer Bewegung, zu der sich Deutsche aus dem alten und dem neuen Gottesvolk verbunden haben, könnte noch immer bewirken, dass im Namen des deutschen Volkes über das alte Böse in letzter Instanz doch noch ungefärbten Herzens Recht gesprochen wird.

So lassen Sie mich den kraftvollen und weit ausschauenden Appellen, die heute vormittag vom Festakt in Hamburg ausgingen, diesen, der schmalgeschnitten ist, doch wie eine Speerspitze, hinzugefügt haben.

11 Typologie im Werk des Flavius Josephus

Von Dr. David Daube, Professor für römisch-antikes und talmudisches Recht an der Universität von Kalifornien, Berkeley

Nachdruck des Sitzungsberichts der Philosophisch-Historischen Klasse, Jg. 1977, Heft 6 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bringen wir diesen Nachdruck in Übereinstimmung mit dem Original.** (Anm. d. Red. d. FrRu)

Das Journal of Jewish Studies, Band 27, 1976, S. 142 ff., brachte einen kurzen Aufsatz von mir, betitelt »I believe« in Jewish Antiquities 11.237, der das Thema dieses Vortrages anschluss. Im vorletzten Abschnitt schrieb ich: »Es würde zu weit führen, die Behandlung des biblischen Josephs durch Josephus genauer zu analysieren; und da alles so spekulativ ist, wäre es auch unangebracht, seine Auffassung und Anwendung von Praefiguration mit der anderer, zeitgenössischer Autoren – insbesondere der Verfasser des Neuen Testaments – zu vergleichen.« Mit meinem hier vorgelegten Referat gebe ich diese vorsichtige Haltung weitgehend auf. So bestätigt sich wieder einmal die Volksweisheit über den Weg zur Hölle.

Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte. (F. v. Schiller, Wallensteins Lager, Prolog 102 f.)

I. Josephus

Im Jahr 66 n. Chr., am Vorabend des Kriegs mit Rom, erhielt Josephus – damals noch nicht Flavius Josephus – den Oberbefehl von Galiläa¹. Er war 28, im richtigen Alter für einen General. Titus war 26. Seine Eltern stammten beide aus Priesteradel, und er und sein Bruder hatten eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Mit 16 war er auf drei Jahre zu einem Weisen in die Wüste gezogen, wo er ähnlich wie Johannes der Täufer Kleider aus Blättern trug und von selbstgesamelter Nahrung lebte. 64 war er nach Rom gereist, um einigen frommen,

zu Unrecht eingekerkerten Priestern zu helfen. Ein jüdischer Schauspieler führte ihn bei der Kaiserin Poppäa ein, die ihn huldvoll behandelte. Nur zwei Jahre darauf ward er nun in einen Kampf hineingezogen, um dessen Aussichtslosigkeit er wusste.

Seine letzte Feste, Jotapata, fiel Mitte 67. Er floh in eine Höhle, wo sich noch vierzig weitere Offiziere verborgen hielten. In Kürze aber entdeckten die Feinde das Versteck und umzingelten es. Da er sich als unter einer ganz besonderen Verpflichtung stehend betrachtete, am Leben zu bleiben, um die Welt – die Juden und die Heiden – über den Sinn des Judentums zu unterrichten, plädierte er für Übergabe. Seine Kameraden – genauer, seine Untergebenen – wollten jedoch nichts davon hören: sie fanden im Untergang bei weitem den besseren Ausweg. In dieser Zwangslage gab er vor, sich ihrer Haltung anzuschließen. Er empfahl eine damals öfters angewandte Methode. Man solle losen, so dass jeder eine Nummer erhalte. Nummer 1 werde dann Nummer 2 töten, Nummer 3 hierauf Nummer 1 und so fort, und der Allerletzte werde sich in sein eigenes Schwert stürzen. Auf diese Weise werde keiner in die Hände der Gegner fallen. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und das gegenseitige Morden kam zur Ausführung – bis zum Schluss nur noch ein Paar übrig war, Josephus und ein anderer. Josephus überredete diesen, es genug sein zu lassen, und begab sich ins römische Lager. Bis heute wird er von der grossen Mehrheit seiner Religionsgenossen als ein skrupelloser Überläufer verachtet.

Unsere einzige Quelle für diesen Vorgang ist er selbst. Er hätte leicht einen ehrenwerten Bericht verfassen können. Statt dessen gibt er sich geradezu Mühe, bei der Beschreibung des Endes seines Häufleins die Grausigkeit seines Verhältnisses zu den Armen zu beleuchten. Sie boten die Kehle willig zum Stoss, »da auch ihr Feldherr (so steht es zu lesen) alsbald sterben werde; süsser als das Leben war für sie der Tod mit Josephus«². Nur je-

* Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München.

** S. 3–29.

¹ Zur allgemeinen Orientierung s. A. Schalit, Art. Flavius Josephus in Encyclopaedia Judaica, Bd. 10, 1972, S. 251 ff. Die O. Michel gewidmeten Josephus-Studien, 1974, Hrsg. O. Betz, K. Haake und M. Hegel, enthalten wertvolle Beiträge, z. B. R. Mayer und C. Möller, Josephus – Politiker und Prophet, S. 273 ff.

² Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.7.390.

mand, der sich im sicheren Besitz eines unwiderstehlichen Rechtfertigungsgrundes fühlt, wird eine solche Tat enthüllen und es gar mit derart gesetztem Akzente tun. Dieser Schluss ist um so verlässlicher, wenn wir uns seiner im Grunde begeisterten Schilderung des Untergangs von Masada erinnern, wo der General tatsächlich zusammen mit der gesamten Besatzung – Mann, Frau und Kind – starb, ehe die Römer eindringen³.

Das Motiv des Entrinnens auf Kosten von anderen klingt schon bei seiner frühen Romfahrt an. Auf der Hinreise erlitt er Schiffbruch, sechshundert Passagiere verbrachten die ganze Nacht im Wasser, am Morgen sichteten sie ein Schiff, und achtzig von ihnen, darunter Josephus, »kamen den übrigen zuvor« und wurden an Bord genommen⁴, für die fünfhundertundzwanzig Überholten war offenbar kein Platz mehr. Wiederum haben wir es mit seiner eigenen Darstellung zu tun. Das griechische Verbum *phthano*, dem im Hebräischen *qadham* oder im Aramäischen *qedham* entspricht, hat nicht selten diese Bedeutung von »ein Ziel erreichen und damit andere davon ausschliessen«. Ptolemäus Philadelphus, heisst es bei Josephus⁵, erhielt nur den Pentateuch zur Übersetzung; daher bringen Josephus' Jüdische Altertümer, die die gesamte Bibel umspannen, den Heiden viel neue Information. Nicht alles Wissenswerte wurde von dem König »vorweggenommen«. Paulus versichert die Thessaloniker⁶, dass die, »die übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen«. Das Hauptgewicht liegt hier darauf, dass den Toten der Zugang zu der durch Christi Wiederkunft völlig erlösten Welt nicht von den zu jenem Zeitpunkt noch Lebenden versperrt werden wird. (Dass die Toten sogar als erste die endgültige Verwandlung erfahren werden, mag hier schon mitschwingen, wird aber ausdrücklich erst im folgenden Vers verkündet.) Den Rabbinen zufolge⁷ wird der Bibel-Abschnitt über die Tempelsteuer kurz vor Purim vorgetragen, um der Geldsumme, die Haman dem König Ahasveros für die Vernichtung der Juden versprach, »zuvorzukommen«.

Josephus glaubte, in der Reihe der in Zeiten schwerer Bedrängnis auftretenden Propheten zu stehen. Es darf daran erinnert werden, dass er sich mütterlicherseits für mit dem Hasmonäer Jochanan Hyrkan verwandt hielt, dem er die Gabe der Prophetie zuschrieb⁸. Sein Herz war auf seiten der Idealisten unter den freiheitsdurstigen Patrioten. Doch da er sich über Roms gewaltige Macht und über Gottes Plan, ihr eine lange Duldungsfrist zu gewähren, im klaren war, tat er unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen sein möglichstes, den Staat von einem selbstzerstörerischen Zusammenstoss abzubringen. Als es dennoch zum Krieg kam, erfüllte er seine Pflicht auf dem ihm übertragenen Posten, bis ihm keinerlei Kampfmittel mehr blieben. Hierauf erst verständigte er sich mit den Siegern, auch dies um seines Volkes willen; und selbst in dieser Phase setzte er sein Leben aufs Spiel, um die Zerstörung Jerusalems abzuwenden. In einer seiner Ansprachen an die Zeloten vergleicht er sich offen mit Jeremia: »Denn obwohl Jeremia (dem König Zedekia und seinen Untertanen, als sie von den Babyloniern belagert wurden) laut verkündete, dass sie gefangen fortgeführt werden würden, wenn sie die

Stadt nicht freiwillig übergäben, unternahm es weder der König noch das Volk, ihn zu töten. Ihr hingegen zielt mit Beleidigungen und Geschossen auf mich, der ich euch ermahne, euch zu retten«⁹. Solch kühne, selbstherrliche Sprache führt kein Rabbi im Talmud oder Midrasch. Sie belehrt uns über sein Selbstverständnis, aus dem allein sein Handeln und seine Aussagen darüber zu begreifen sind.

Vespasians anfängliche Absicht war, den hohen Deserteur zu Nero in die Hauptstadt zu senden. Dort wäre er zweifellos in einem Triumphzug vorgeführt und enthauptet worden. Es gelang ihm jedoch, zu einer Privataudienz zugelassen zu werden. Hier gab er sich als einen Boten Gottes zu erkennen und erklärte, dass Vespasian in Bälde Neros Stellung einnehmen werde. Daraufhin durfte er in der Nähe von Vespasian und Titus verbleiben. Nero kam tatsächlich 68 um und Galba 69, worauf sich diese Vorhersage erfüllte.

Einzelheiten dieses Hergangs sind angegriffen worden, und sein Verhältnis zu einer ähnlichen Prophezeiung von Jochanan ben Sakkai ist nicht einfach. Wir brauchen auf all dies jedoch nicht einzugehen: für unsere Zwecke genügt es, festzustellen, wie Josephus sich sah. Immerhin mag bemerkt werden, dass die von den Kritikern gelieferten Neufassungen weit weniger überzeugend sind als seine Beschreibung. Z. B. Schalit wendet ein, dass Josephus Vespasians Aufstieg erst voraussagen konnte, nachdem sowohl Nero wie Galba beseitigt waren¹⁰. Aber wäre es schon soweit gewesen, so hätte er damit doch keine Lorbeeren mehr errungen. Ausserdem bliebe dann unerklärt, warum er nicht schon längst zur Hinrichtung in Rom abtransportiert worden wäre. Seine eigene Erzählung bietet keine derartigen Schwierigkeiten. Zuzugeben ist, dass sie ihm übernatürliche Kräfte beilegt, die der moderne Gelehrte unannehmbar findet. Aber selbst wenn man ganz von ihnen absieht, so bleibt immer noch die Überlegung, dass er nichts zu verlieren und nur zu gewinnen hatte, indem er Vespasian bei jener ersten Begegnung den Thron versprach. Darauf, dass Suetonius und Dio Cassius voll mit ihm übereinstimmen¹¹, soll hier kein Gewicht gelegt werden, da sie vermutlich direkt oder indirekt aus ihm selbst schöpfen. Dagegen ist von erheblicher Bedeutung, dass er einen weiteren Vorgang berichtet, in dessen Verlauf Vespasian selbst sich an seine Prophezeiung, »die noch zu Neros Lebzeiten stattfand«¹², erinnert, und dass er sein Werk mit diesen beiden Episoden dem Kaiser vorlegte. Damit sind zumindest die konkreten, nachprüfbaren Angaben in weit höherem Masse verbürgt, als Schalit es zugeben kann.

Von seinen Fesseln befreit, war Josephus im Gefolge des Titus vor dem eingeschlossenen Jerusalem; und wie ihm die Juden wegen seines Verrats nach dem Leben trachteten, so hätten ihn die meisten Insassen des römischen Lagers gern als Spion umgebracht. Nach Eroberung der Stadt wurde ihm von Titus erlaubt, sich etwas Schönes, Wertvolles daraus zu holen. Er wählte eine Tora-Rolle. Dann machte er sich zum zweiten Mal auf den Weg nach Rom, und diesmal sollte er nicht wieder zurückkehren.

II. Typologie

Es gibt kaum ein von jedweder Vergangenheitsübertragung freies Erlebnis. Unsere Gefühle gegenüber einem Arzt, Soldaten, Pferd, Wald, Buch, Abendessen oder

³ Josephus, Jüdischer Krieg 7.8.6.320 ff.; s. David Daube, *Philosophy and Public Affairs*, vol. 1, 1972, S. 409 ff.

⁴ Josephus, *Leben* 3.15.

⁵ Josephus, *Jüdische Altertümer* 1. Vorwort 3.11 f.

⁶ 1. Thessaloniker 4.15.

⁷ Paläst. Megilla 74a.

⁸ Josephus, *Leben* 1.2 ff., Jüdischer Krieg 1.2.8.68 f.

⁹ Josephus, Jüdischer Krieg 5.9.4.392 f.

¹⁰ S. A. Schalit a. a. O.

¹¹ Suetonius, *Vespasian* 5.6, Dio Cassius, *Römische Geschichte*, Epit. 65.1.4.

¹² Josephus, Jüdischer Krieg 4.10.7.623.

Konzert werden durch frühere Erfahrungen mit solchen oder ähnlichen Personen, Dingen, Gelegenheiten mitbestimmt. Unter ihrem Eindruck wird man gewöhnlich den Arzt als hilfreich, den Soldaten als zäh einschätzen. Ihre Wirkung auf die Gegenwart kann stärker oder schwächer sein; und sie mag von einer grossen Anzahl von Begegnungen herrühren – viele Ärzte, viele Konzerte tragen bei – oder hauptsächlich von einer einzigen, besonders eindrucksvollen. Oft ist man sich dieses Einflusses gar nicht bewusst: Erst eine lange Analyse etwa würde Herrn X. zeigen, dass er, als er Frau Y. entführte, mit seiner Mutter durchging. Doch kann die Beziehung auch durchaus erkannt werden: Nero hielt seinen Freund Sporus für seine in dieser Gestalt zu ihm zurückkehrende verstorbene Frau (die er in einem Wutanfall getötet hatte)¹³, Shylock wähnte einen glücklichen Augenblick, in Portia einen neuen Daniel vor sich zu haben¹⁴, und ich bin mir völlig im klaren, dass das Café Trieste in San Francisco mir das Birlinger meiner Freiburger Studentenzeit ersetzt. Man kann Vergangenheitsübertragung oder Stücke davon zu einem umfassenden System ausbauen. Aus echter oder eingebildeter Beobachtung etwa wird gefolgert, dass ein Tag sich angenehm entwickelt, wenn man leicht frühstückt oder wenn der Mond im Sternbild Skorpion steht.

Im wesentlichen verhält es sich bei der Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten nicht anders. Unvermeidlich stattdessen wir diejenige, die wir gerade im Auge haben, mit Zügen aus, die uns von ähnlichen, früher betrachteten geläufig sind. Auch hier gibt es natürlich Gradunterschiede; und auch hier braucht es durchaus nicht in unser Bewusstsein zu treten, wenn wir z. B. eine berühmte griechische Stadt in München wiederfinden, während es andererseits möglich ist, ausdrücklich vom Athen an der Isar zu sprechen. Historiker (darunter der Verfasser dieser Untersuchung), deren Streben darauf gerichtet ist, Ordnung im Chaos zu schaffen, lieben diese Vergleiche: Stalin wird zum modernen Iwan dem Schrecklichen oder Peter dem Grossen, eine durchgreifende Neuordnung nach einem grossen Krieg zu einem zweiten Westfälischen Frieden, Delphi zum Vatikan der Alten Welt¹⁵. Ja, beinahe von Anfang an hegt die Geschichtswissenschaft das Verlangen nach fester Regelmässigkeit von der Art: Ein leichtes Frühstück oder der Mond im Skorpion führt zu einem fruchtbaren Tag. Thukydides hält seine Analyse des Ausbruchs und Verlaufes des Peloponnesischen Kriegs für so grundsätzlich, »dass sie einen klaren Einblick sowohl in die stattgehabten Geschehnisse wie auch in die, die in aller Wahrscheinlichkeit eines Tages wiederum auf dieselbe oder ähnliche Weise statthaben werden, vermittelt«; sein Werk wird daher »ein Besitztum für alle Zeit« sein¹⁶. Es ist kaum nötig hinzuzufügen, dass seine Ansichten über diesen Krieg schon in sich selbst vieles bergen, das er – instinktiv oder überlegt – aus allerlei früheren Erlebnissen schöpft.

Die Möglichkeit zur nur für einen ausgewählten Kreis bestimmten Anspielung ist auf diesem Gebiet besonders häufig gegeben. Die Karikatur stellt den Diktator und sein Pferd auf eine Weise dar, die die Eingeweihten an Caligula gemahnt. Hitler schloss einen Flottenvertrag mit Grossbritannien am 18. Juni 1935 ab, womit denen, die Ohren hatten zu hören, eine wichtige Mitteilung gemacht wurde: Am selben Tag hatten hundertundzwanzig

Jahre zuvor Blücher und Wellington die Franzosen geschlagen.

Nicht übersehen werden dürfen die sich aus der Übertragung für den ursprünglichen Fall ergebenden Folgen; sie können erheblich oder gering sein, wohl niemals aber fehlen sie ganz. Frau Y., in die Herr X. sich verliebte, da sie ihn an seine Mutter erinnerte, steuert nun ihrerseits zu dem Bildnis, das er von seiner Mutter hat, bei. Wenn wir München das Athen an der Isar, Stalin den modernen Iwan den Schrecklichen, Delphi den Vatikan der Alten Welt nennen, so schreiben wir nicht nur München die Rolle Athens, Stalin die Iwans des Schrecklichen, Delphi die des Vatikans zu, sondern auch bis zu einem gewissen Grad Athen die Rolle München usw. Diese Rückwirkung fördert nun wieder die ursprüngliche Verbindung: Durch Athens Angleichung an München – Platos Gastmahl mit bayerischem Bier – wird die Idee von München als wiedererstandenen Athen einleuchtender. Für die Rückwirkung gilt ähnliches wie für die anfängliche Übertragung: Häufig bleibt sie unbemerkt, doch kann ihr auch volle Aufmerksamkeit geschenkt werden – z. B. man beginnt damit, Stalin vom Zarentum her zu erklären, und geht dann dazu über, mittels Stalins neue Einsichten in das Zarentum zu gewinnen. Gleichviel, ob man sich der Rückwirkung bewusst ist oder nicht, in der Geschichtsforschung führt sie leicht zu Anachronismen: Iwan der Schreckliche etwa erscheint als Meister des kalten Krieges.

In der Heiligen Schrift und rabbinischen Lehre sind, da Gott regiert, gewisse Axiome auf ein Geschehnis nach dem andern anwendbar; z. B. dass Glück der Lohn von Frömmigkeit, Unglück die Bestrafung von Frevel ist¹⁷. In der eigentlichen Heilsgeschichte geht die Annahme bedeutsamer Wiederholung jedoch weit über solche Allgemeinheiten hinaus: Als erstes Wunder für die durch die Wüste ziehende Gemeinschaft macht Moses bitteres Wasser süss¹⁸, Elisas erster Dienst für das Volk ist die Heilung bösen Wassers¹⁹, und Johannes zufolge ist die erste öffentliche Wohltat Jesu die Umwandlung von Wasser zu Wein²⁰.

Fragen wir, was dieses Verfahren bedingt, so bietet sich zunächst eine verhältnismässig einfache Antwort an: die Vorstellung, dass Gott seine Erwählten auf erkennbare Weise zum Ziel führt, somit sowohl Fortschritt wie Hemmnis, Heils- und Unheilsgeschichte, in verlässlich gleichartiger Form offenbart werden. Es lässt sich aber nun das weitere Problem aufwerfen, warum diese Vorstellung einen in keiner anderen Kultur auch nur annähernd erreichten Einfluss erlangte. Die Erklärung hierfür ist wohl, dass sie zuallererst mit tiefverwurzelten Rechtsbegriffen verknüpft war. Das göttliche Eingreifen, das als erstes sowohl in seiner Ganzheit wie auch mit Hinsicht auf viele Einzelzüge zum Erlösungsmuster wurde, war die Befreiung aus Ägypten; und stets blieb sie der wichtigste Leitfall. Hier kommt Gott seinem Volk gemäss Rechtssätzen und Rechtsgepflogenheiten zu Hilfe, die in der Alten Welt weithin Anerkennung genossen. Erwähnenswert ist vor allem die Weisung, dass, wenn jemand in Sklaverei gerät, sein nächster Verwandter, der genügend Macht besitzt, Recht und Pflicht hat, ihm die Freiheit zu verschaffen. Gott tut eben dies für Israel, seinen Sohn. In den Augen der Verfasser des Auszugszyklus ist sein Auftreten weder zufällig noch willkürlich:

¹³ Dio Cassius, Römische Geschichte, Epit. 62.13.1.

¹⁴ Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig 4.1.223.

¹⁵ S. David Daube, He That Cometh, 1966, S. 1.

¹⁶ Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges 1.22.4. Vgl. C. Schneider, Information und Absicht bei Thukydides, 1974, passim.

¹⁷ Genesis 5.7 f., Richter 2.10 ff., 3.5 ff., 1. Könige 15.3 ff.

¹⁸ Exodus 15.23 ff.

¹⁹ 2. Könige 2.19 ff.

²⁰ Johannes 2.1 ff.

Es entspricht der Forderung festen, ehrwürdigen Brauchs – wird daher immer wieder gefordert werden, wenn die gleiche Notlage entsteht²¹. So ist es denn leicht einzusehen, dass im Anschluss an die Exodus-Geschichte der Gedanke, die grossen Rettungstaten würden alle im wesentlichen wie im nebensächlichen Wiederholungen sein, besondere Bedeutung erlangt; und nachdem er einmal in diesem Bereich massgeblich geworden ist, erobert er auch andere.

Aus der Fülle von Beispielen, die wir im Alten Testament, in den Apokryphen, im Midrasch und im Neuen Testament antreffen, greifen wir einige wenige heraus. Gottvertrauen ist eine Eigenschaft aller Frommen, Mangel daran immer ein schweres Versagen²². Die Sünde wird durch den ersten Adam gebracht²³, Rechtfertigung durch den zweiten, Jesus²⁴. Wie der junge Moses²⁵ entgeht der junge Jesus knapp dem Tod durch den fremden Tyrannen²⁶. Da die Ägypter sich weigern, die Israeliten zu entlassen, werden sie von Plagen heimgesucht²⁷; ebenso die Philister, da sie die erbeutete Bundeslade behalten wollen²⁸. Eine weitverbreitete rabbinische Annahme²⁹, die auch in den Berichten vom letzten Abendmahl zum Ausdruck kommt³⁰, ist, dass im Einklang mit dem Auszug aus Ägypten³¹ die endzeitliche Offenbarung in der Nacht des 14. Nissan erfolgen wird. In diesem Zusammenhang mag darauf aufmerksam gemacht werden, dass *layla*, das hebräische Wort für »Nacht«, in Bibel und Talmud niemals in der Bedeutung »Tod« gebraucht wird³². Das Rote Meer spaltet sich, um die Flüchtigen durchziehen zu lassen³³; der Jordan ahmt es nach, als das verheissene Land erreicht wird³⁴; und noch immer kann die ersehnte Vollendung diese Form annehmen – »Noch ein Strom«³⁵. Wie Moses übermittelt Jesus Gottes Gesetz³⁶; ja, er selbst ist eine neue Torah³⁷. Moses versorgt die Hungrigen mit Nahrung vom Himmel³⁸; Elisa sättigt eine Menge mit wenigem³⁹; Jesus beweist dieselbe Macht⁴⁰; ja, er selbst ist die beste Speise⁴¹ – er selbst auch ist der Fels⁴², aus dem Moses den Durstigen zu trinken gab⁴³. Der Eifer, in dem Pinehas einen öffentlichen Verächter heiliger Schranken niederstösst⁴⁴, ersteht wieder in Mattathias, dem Entfacher des Makkabäeraufstands⁴⁵, und wird durch seinen Sohn Judas fortgeführt⁴⁶; Judas entspricht auch dem gleichnamigen Sohn

Jakobs und ist daher »ein Löwe, der jagt«⁴⁷. Zumindest Johannes bringt den Eifer des Pinehas mit Jesu gewaltsamem Vorgehen gegen Händler und Geldwechsler beim Tempel in Verbindung: Seine Jünger fühlen sich an den Psalmvers erinnert »Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen«⁴⁸. König Hiskias Tempelreinigung hat ebenfalls zu diesem Geschehnis beigetragen⁴⁹. Zwei kurze weitere Beispiele mögen diesen Absatz beschliessen. Davids Königsherrschaft über ein vereintes Reich⁵⁰ erscheint bei Hesekiel als messianisches Ideal⁵¹, bei Johannes als durch Jesus wiederaufgerichtet⁵². Lukas verbindet Maria mit Ruth⁵³. Maria empfängt in Jungfräulichkeit; nach rabbinischer Auslegung⁵⁴ ist Ruth trotz ihres vorhehlichen nächtlichen Besuches bei Boas die reinste aller Frauen.

Anspielungen, die der Allgemeinheit unzugänglich sind, sind in dieser Literatur sehr häufig. Die im Midrasch vorgenommene Ineinsetzung des verhassten Amalek mit Rom⁵⁵ wurde wohl kaum auf dem Forum ausgerufen. Des Täufers Aussage im Johannevangelium »Siehe, das ist Gottes Lamm« usw.⁵⁶ nimmt auf mehrere alttestamentliche Stellen Bezug: auf das Passahlamm⁵⁷, den Versöhnungstag⁵⁸, die Opferung (Fast-Opferung) Isaaks⁵⁹, den leidenden Knecht Gottes⁶⁰, Jeremia, der zur Schlachtbank geführt wird⁶¹, und Saul, den ersten König⁶². Diese Verkettung kann jedoch nur für eine enge Gruppe, die sowohl durch gewaltige Gelehrsamkeit als auch brennendes Verlangen, in alle Winkel der Botschaft des Evangelisten zu dringen, ausgezeichnet war, bestimmt sein.

Vielleicht ist es dienlich, auf ein paar Vorkommnisse von Rückwirkung hinzuweisen. Die Rabbinen verehren in Mose den idealen Lehrer und Richter. In ihrem Zeitalter sitzen die hervorragendsten Gelehrten auf einem besonderen Sessel, der nun anachronistisch als Moses Stuhl bezeichnet wird⁶³. Josuas Einsetzung liefert die Richtlinien für die Ernennung zum Rabbi. All die Rechte, die sich aus solcher Bestellung ergeben, werden im Talmud auf Josuas Einsetzung zurückgeführt⁶⁴. Amalek ist der immer wieder vorstossende, unversöhnliche Feind der Juden, und viele biblische Erwähnungen Amaleks werden von den Rabbinen auf Rom bezogen⁶⁵. Andererseits wird dann römisches Verhalten auf Amalek zurückübertragen. Die Truppen Amaleks sind zu längeren Schlachten bereit als andere Nationen⁶⁶. Oder Eleazar aus Modiin, der Onkel Bar-Kochbas, behauptet, dass

²¹ S. David Daube, *The Exodus Pattern in the Bible*, 1963, S. 13 f.

²² Genesis 15.6, Numeri 20.12, I. Makkabäer 2.52 ff., Römer 4.3 ff., Hebräer 11.

²³ Genesis 3.

²⁴ Römer 5.12 ff.

²⁵ Exodus 1.22 f.

²⁶ Matthäus 2.13 ff.

²⁷ Exodus 7.16 ff.

²⁸ 1. Samuel 5.6 ff.; s. *The Exodus Pattern in the Bible*, S. 73 ff.

²⁹ Mekhiltha ad Exodus 12.42.

³⁰ Markus 14.17 ff.

³¹ Exodus 12.31 ff.

³² S. David Daube, *Harvard Theological Review*, Bd. 61, 1968, S. 629 ff.

³³ Exodus 14.15 ff.

³⁴ Josua 3.7 ff.

³⁵ *Negro Spiritual One more river*.

³⁶ Matthäus 19.1 ff., 1. Korinther 7.10 f.; s. W. D. Davies, *Paul and Rabbinic Judaism*, 1948 (Neudrucke 1965, 1970), S. 141 ff., *The Setting of the Sermon on the Mount*, 1964, S. 25 ff. und passim.

³⁷ 2. Korinther 3.7 ff.; s. *Paul and Rabbinic Judaism*, S. 148 f.

³⁸ Exodus 16.4 ff.

³⁹ 2. Könige 4.42 ff.

⁴⁰ Markus 6.37 ff., 8.1 ff.

⁴¹ Johannes 6.31 ff.

⁴² 1. Korinther 10.4.

⁴³ Exodus 17.6, Numeri 20.10 f.

⁴⁴ Numeri 25.7 ff.

⁴⁵ 1. Makkabäer 2.26.

⁴⁶ 1. Makkabäer 3.8.

⁴⁷ 1. Makkabäer 3.4., Genesis 49.9.

⁴⁸ Johannes 2.17, Psalmen 69.10.

⁴⁹ 2. Chronik 29.5 ff.; s. *He That Cometh*, S. 3 ff.

⁵⁰ 2. Samuel 5.1 ff.

⁵¹ Hesekiel 34.23.

⁵² Johannes 10.16.

⁵³ Lukas 1.35 ff.; s. David Daube, *The New Testament and Rabbinic Judaism*, 1956 (Neudruck 1973), S. 27 ff.

⁵⁴ Ruth Rabba ad 3.9.

⁵⁵ Mekhiltha ad Exodus 17.8 ff.; s. W. Bacher, *Die Agada der Tannaiten*, 2. Aufl., 1903, S. 146.

⁵⁶ Johannes 1.29.

⁵⁷ Exodus 12.

⁵⁸ Leviticus 16.21 f.

⁵⁹ Genesis 22.13.

⁶⁰ Jesaja 53.7, 11.

⁶¹ Jeremia 11.18.

⁶² 1. Samuel 9.15. S. C. K. Barrett, *Journal of Theological Studies*, Bd. 48, 1947, S. 155 ff., und David Daube, *Buffalo Law Review*, Bd. 20, 1970, S. 50. Über weitere mögliche Zusammenhänge s. C. H. Dodd, *The Interpretation of the Fourth Gospel*, 1953, S. 230 ff., und C. K. Barrett, *New Testament Studies*, Bd. 1, 1954–5, S. 210 ff.

⁶³ Matthäus 23.2.

⁶⁴ Siphre ad Numeri 27.18 ff.; s. *The New Testament and Rabbinic Judaism*, S. 208.

⁶⁵ S. oben, Anmerkung 55.

⁶⁶ Mekhiltha ad Exodus 17.12.

Amalek die schwachen Seelen unter den Juden dazu verleitet, ihr stärkstes Band zu zerreißen und sie damit vernichtet⁶⁷. Dieser Rabbi zählt die zwecks Verdeckung der Beschneidung vorgenommene Operation zu den Sünden, durch die das ewige Leben verloren wird⁶⁸. Offensichtlich ist es dieser Tod, in den die Amalekiter – auf römische Weise – ihre Opfer senden. Mose und Josua »präfigurieren« die führenden rabbinischen Geister und die Amalekiter die Römer: Die führenden rabbinischen Geister »retrofigurieren« Mose und Josua und die Römer die Amalekiter.

Wenn die endgültige Erlösung im Mittelpunkt steht, sind natürlich alle früheren Ereignisse, in denen sie vorgeformt ist, von geringerem Gewicht. Der neue Bund, den Jeremia ersehnt, wird im Herzen der Menschen verankert sein, so dass er niemals gebrochen werden kann⁶⁹. Rabbinisches Schriftverständnis lässt den sterbenden Jakob über Erlösergestalten wie Gideon und Simson hinaus eine solche vorausschauen, deren Werk auf immer Dauer hat⁷⁰. Nach Ansicht der Rabbinen ist auch die Wiedererweckung einer Anzahl von Toten, die Gott durch Elia, Elisa und Hesekiel bewirkt, nur eine Art Vorzeichen für die grosse endzeitliche Wiederauferstehung⁷¹. Es kann daher nicht überraschen, dass im Neuen Testament, dessen ganzes Anliegen ja der Anbruch des messianischen Zeitalters ist, die Vergangenheit meist als nur ein Vorgeschmack der nunmehrigen Erfüllung erscheint. Eben die Vorherrschaft dieses Verhältnisses verleiht der neutestamentlichen Typologie ihre besondere Note.

III. Typologie bei Josephus

Von Josephus wird bislang nicht angenommen, dass er über die unter antiken Geschichtsschreibern gängigen Arten, frühere Begebnisse oder Gestalten als Vorläufer späterer aufzufassen, hinausgeht⁷². Dies trifft denn auch für den Hauptteil seines Werkes zu, doch nicht für die Behandlung seiner eigenen Person. Hier führt er teils ausdrücklich, teils andeutungsweise ungewöhnlich bedeutsame und genaue Vergangenheitswiederholung ein. Ja, er tut es in einem solchen Masse, dass der Anspruch auf einen wichtigen Platz in der Heilsgeschichte klar erkennbar ist.

Sein öffentliches Auftreten als Nachfolger des Jeremia haben wir bereits erwähnt. Bei jener Gelegenheit gab er zu verstehen, dass er ebenso wie sein Vorgänger sich völlig dem schwersten Hass, der abgründigsten Verachtung, ja selbst körperlicher Misshandlung aussetzte, um seiner Aufgabe, dem herrschenden Massenwahn entgegenzutreten, treu zu bleiben⁷³. Hier mag beigefügt werden, dass wie einst Jeremia so die Eltern von Josephus von den Extremisten in Haft genommen wurden⁷⁴.

Es gibt jedoch noch weitere Züge, die die beiden Propheten gemein haben: solche, die vom Schicksal bestimmt sind, z. B. ihre priesterliche Herkunft (die, wie er bemerkt, auch Hesekiel, der ebenfalls ein Prediger des drohenden Unglücks ist, auszeichnet)⁷⁵, und solche, die

auf eigener Wahl beruhen, z. B. ihre Zuversicht darauf, dass Israel schliesslich doch wieder erhoben werde⁷⁶. Gewiss bestehen auch offensichtliche Unterschiede; vor allem dieser, dass, während Josephus sich in Rom niederliess, Jeremia das Angebot des Königs von Babylon, ihn dort aufzunehmen, ablehnte⁷⁷. Aber bei genauerer Betrachtung rücken sich die beiden selbst in dieser Beziehung näher. Jeremia fuhr fort, dem Überrest, der vom Sieger nicht verschleppt wurde, mit seinem Rat beizustehen⁷⁸. Die schriftstellerische Tätigkeit von Josephus begann mit einer auf Aramäisch verfassten und hauptsächlich an die Juden Mesopotamiens gerichteten Untersuchung des eben beendeten Kriegs⁷⁹.

Mehrere Einzelheiten, die er von Jeremia berichtet, sind weder in der Schrift noch in rabbinischer Überlieferung anzutreffen, werden aber als Rückübertragung seines eigenen Tuns und Leidens sinnvoll. Er erwartet, dass der aufmerksame, kundige Leser diese Winke versteht, die sein Selbstbildnis als ein zweiter Jeremia unterstreichen. Abweichend von der Bibel lässt er den Propheten, als er Zedekia ermahnt, sich Babylon zu unterwerfen und damit die Stadt zu retten, den Tempel besonders hervorheben⁸⁰ – wie er selbst ihn in jenem Aufruf, in dem er sich auf Jeremia bezog, hervorhob⁸¹. Seine Mitteilung, dass Jeremia vom Babylonischen Kommandeur, der ihm die Freiheit schenkte, denselben Gnadenweis für seinen Jünger Baruch erbat, hat keinerlei Anhalt in der Bibel⁸²; aber er selbst erwirkte von Titus die Entlassung seines Bruders und zahlreicher Freunde⁸³. Am bezeichnendsten ist wohl seine Bemerkung, dass Jeremia nicht nur über die Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar, sondern auch über die durch die Römer schrieb⁸⁴. Man hat dies als interpoliert abgetan: ein verzweifelter Ausweg, gegen welchen ein neuerer Herausgeber einwendet, dass Josephus »natürlich« annahm, das Buch der Klagelieder – damals unbestritten Jeremia zuerkannt – habe beide Katastrophen im Auge⁸⁵. Dieser Erklärung ist im ganzen beizustimmen, nur geht es zu weit, von »natürlich« zu sprechen. Was Josephus dazu führt, die Klagelieder – und zweifellos gar manche Jeremia-Kapitel – als von seinen Erlebnissen handelnd zu empfinden, ist eben seine Verschmelzung mit dem Vorgänger.

Jeremia ist indes nicht die einzige alttestamentliche Gestalt, an die er sich anschliesst. Schon Thackeray hat vermutet, dass er mit seiner Fähigkeit zur Traumdeutung⁸⁶ seinem Namensvetter im ersten Buch Mose näherückt⁸⁷. Zwischen den beiden gibt es ja auch ausserdem noch viel Gemeinsames, z. B. die in erstaunlich jungem Alter erreichte Reife: Josephus war schon mit vierzehn Jahren so gelehrt, dass ihn hohe Würdenträger um seine Meinung angingen⁸⁸. Vor allem zu beachten ist, dass Gott beide aus dem Kerker des Despoten in seinen Palast lenkte.

⁷⁶ Jeremia 32 f., Josephus, Jüdischer Krieg 5.9.4.377 ff.

⁷⁷ Jeremia 40.4 ff., Josephus, Jüdische Altertümer 10.9.1.156 ff., Leben 76.422.

⁷⁸ Jeremia 42 ff., Josephus, Jüdische Altertümer 10.9.6.176 ff.

⁷⁹ Josephus, Jüdischer Krieg 1. Vorwort 1.3, 2.6.

⁸⁰ Jeremia 38.17 ff., Josephus, Jüdische Altertümer 10.7.6.126, 128. Die Divergenz wird von R. Marcus, Josephus (Loeb Classical Library), Bd. 6, 1951, S. 228, notiert.

⁸¹ Josephus, Jüdischer Krieg 5.9.3.362, 391, 406, 411.

⁸² Jeremia 40.1, Josephus, Jüdische Altertümer 10.9.1.156, 158. Divergenz von R. Marcus, S. 247, notiert.

⁸³ Josephus, Leben 75.419 ff.

⁸⁴ Josephus, Jüdische Altertümer 10.5.1.79.

⁸⁵ S. R. Marcus, S. 200 f.

⁸⁶ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.3.351 ff., Leben 42.208 ff.

⁸⁷ S. H. St. J. Thackeray, Josephus (Loeb Classical Library), Bd. 2, 1927, S. 674 f.

⁸⁸ Josephus, Leben 2.8 f.

⁶⁷ Mekhilta ad Exodus 17.18, Siphre ad Deuteronomium 25.18.

⁶⁸ Mischna Aboth 3.12, vgl. 1. Makkabäer 1.15.

⁶⁹ Jeremia 31.31 ff.

⁷⁰ Jerus. Targum ad Genesis 48.19, vgl. Hebräer 5.9.

⁷¹ Pesiqtha Rabbati 48.2, Pesiqtha de Rab Kahana 9.2.

⁷² S. L. Goppelt, Typos, 1966, S. 47: »Nach allem, was wir oben ermitteln konnten, ist bei Josephus, da eschatologische Ausführungen fehlen, keine Typologie zu erwarten.«

⁷³ Jeremia 26.8 ff., 36.19 ff., 37.13 ff., 38.4 ff., Josephus, Jüdischer Krieg 5.9.4.391 ff.

⁷⁴ Jeremia 32.2, 37.15 ff., Josephus, Jüdische Altertümer 10.6.2.91, 7.3.115, Jüdischer Krieg 5.13.1.533, 3.544.

⁷⁵ Jeremia 1.1, Hesekiel 1.3, Josephus, Jüdische Altertümer 10.5.1.80, Leben 1.1.

Auch in diesem Fall versetzt Josephus Begebenheiten aus seiner eigenen Laufbahn zurück. So hören wir etwa, dass Potiphars Frau in ihrer Verleumdung Josephs die unverdienten Vergünstigungen betonte, die er von ihrem Mann erfahren habe und die ihn zur Aufgabe aller Zurückhaltung verleitet hätten⁸⁹. In der Bibel findet sich dieser Gedankengang nicht⁹⁰. Wohl aber geriet Josephus selbst infolge von Falschbezeichnungen durch seine Feinde, die seine Vorzugsstellung neideten, in schwerste Gefahr⁹¹. (Damit soll nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Zusatz auch vom Streben nach psychologischer Ausarbeitung bedingt und an hellenistischen Motiven orientiert ist.)⁹² In der Bibel heisst es, dass der König von Ägypten Joseph eine hochstehende Dame zur Frau gab⁹³. Nach Josephus⁹⁴ half ihm der König, diese Ehe einzugehen⁹⁵, und zudem wird der Jungfräulichkeit der Braut Erwähnung getan. Josephus selbst⁹⁶ erhielt noch als Gefangener Vespasians Genehmigung zu heiraten⁹⁷, und er merkt an, dass das Mädchen unberührt war. Daniel ist ebenfalls hier zu nennen: auch er schon in früher Jugend von auffallender Begabung⁹⁸, auch er ein in Träumen bewandelter Prophet⁹⁹, auch er sich besonderer göttlicher Fürsorge erfreuend – durch sie blieb er in der Löwengrube unangetastet und gelangte zu hohen Ehren¹⁰⁰. Ferner war er königlichen Geblüts¹⁰¹, und dass Josephus sich mit Stolz dem hasmonäischen Hause zu-rechnet, wurde oben erwähnt¹⁰². Übrigens bestritten seine Gegner offenbar diese Verbindung¹⁰³. Wie es auch um sie stehen mag, er erblickte in ihr sicherlich ein weiteres, gewichtiges Zeichen, das seine Sendung bestätigte. Dass Daniel die Vernichtung Jerusalems durch Rom voraussagte, ist eine Auslegung, die Josephus von den Rabbinen übernimmt¹⁰⁴. Zum Unterschied von ihnen jedoch charakterisiert er Daniels Botschaften als im wesentlichen segnerverheissende: »Während die anderen Propheten Schlimmes ankündigten und daher bei den Königen und dem Volk unbeliebt waren, war ihnen Daniel ein Prophet von Gutem, so dass er um der glücklichen Vorbedeutung seiner Vorhersagen wegen das Wohlwollen aller gewann«¹⁰⁵. Seltsam, wenn man sich etwa an Belsazars Gastmahl erinnert¹⁰⁶. Es ist gewiss sein eigenes Verhältnis zur flavischen Dynastie, das dieser Beurteilung zugrunde liegt.

In seiner Darstellung der skrupellosen Anzeigen gegen Daniel und seine Genossen ergeht er sich weit mehr als die Schrift über den Beweggrund des Neids auf seiten der Ankläger¹⁰⁷ und die absolute Schuldlosigkeit und hohe Gesinnung der Verfolgten¹⁰⁸. Derartige kleinere

Änderungen finden sich noch mehr. Wie es dazu kommt, dass Daniels goldene Kette¹⁰⁹ bei Josephus in der Purim-Legende wiederkehrt¹¹⁰, wird sich in Bälde herausstellen, wenn wir diese Erzählung betrachten. Hier mag darauf hingewiesen werden, dass der Bibel zufolge, als Nebukadnezar den Tod aller seiner Weisen verfügte, da keiner instande war, zu erraten, was er geträumt hatte, »Daniel hineinging«, um ihm zu versichern, dass er innerhalb kürzester Frist seinen Wunsch erfüllen könne. Nach Josephus »ersuchte er Arioches (den Befehlshaber der Leibwache) hineinzugehen«¹¹¹ und um einen kurzen Aufschub der Urteilsausführung zu bitten. Die Audienz, durch die Josephus selbst am Leben blieb, indem er Vespasian die Thronbesteigung prophezeite, war zweifellos durch einen zur Vermittlung bereiten Offizier zustande gekommen¹¹².

Als letztes Glied dieser Kette ist das Paar Esther und Mordochai aufzuführen. Auch sie stammen aus königlichem Geschlecht – dem Hause Sauls¹¹³ –, entrinnen aus schwerster Bedrängnis zu Freiheit und Glanz und gelten den Rabbinen als Propheten¹¹⁴. Von Mordochai wurde angenommen, dass sich die Zukunft ihm in Träumen offenbarte¹¹⁵.

Eine eindrucksvolle »Retrofigurierung« zeichnet bei Josephus Esthers Intervention bei Ahasveros aus, da es um ihres Volkes und ihr eigenes Geschick ging¹¹⁶. Ihr Volk konnte nur gerettet werden, wenn es ihr gelang, den König zum Widerstand gegen einen bereits anlau-fenden Ausrottungsplan zu bewegen¹¹⁷; und ihr eigenes Leben stand auf dem Spiel, da es einen Erlass gab, dass wer immer ungeladen vor den König trete, der Todesstrafe unterliege, ausser wenn ihm besondere Begnadigung gewährt würde¹¹⁸. Josephus umgibt Ahasveros mit einer mit Beilen ausgerüsteten Truppe, die diesem Gesetz sofort Geltung verschaffen könnte¹¹⁹. Dass dieser Zug weder in der Schrift noch in einem der uns erhaltenen Apokryphen, die er benutzt, anzutreffen ist, hat man längst festgestellt¹²⁰. Seine Schilderung wird verständlich, wenn wir bedenken, dass Vespasian, den er nach seiner Gefangennahme um Schutz anflehte und von dessen Bescheid Sein oder Nichtsein nicht nur für ihn allein, sondern – in seiner Vorstellung – für die gesamte Judenheit, die seines Werkes bedurfte, abhing, in der Tat Soldaten mit solcher Bewaffnung um sich hatte. Ja, sie waren es, die zu einem späteren Zeitpunkt, nach seiner Ausrufung zum Kaiser, auf sein Geheiss die Ketten, die Josephus trug, zerhauten¹²¹. In der tiefbedeutsamen, zeitüberbrückenden Eigenart heiliger Geschehnisse weisen die beiden Konfrontationen – Esther-Ahasveros und Josephus-Vespasian – aufeinander hin.

Aus einem apokryphen Bittruf Esthers vor ihrem gewaltigen Wagnis¹²² lässt Josephus nicht nur solche Abschnitte aus, die schon in einem Gebet Mordochais vorkom-

⁸⁹ Josephus, Jüdische Altertümer 2.4.5.56 f.

⁹⁰ Genesis 39.14 ff.

⁹¹ Josephus, Leben 76.424 ff.

⁹² S. M. Braun, Griechischer Roman und Hellenistische Geschichtsschreibung, 1934, S. 98 ff.

⁹³ Genesis 41.45.

⁹⁴ Josephus, Jüdische Altertümer 2.4.1.91.

⁹⁵ *Sympraxantos tou basileos*.

⁹⁶ Josephus, Leben 75.414. S. David Daube, *Law Quarterly Review*, vol. 93, 1977, S. 191 ff.

⁹⁷ *Keleusantos autou*.

⁹⁸ Daniel 1.4, Josephus, Jüdische Altertümer 10.10.1.186 f.

⁹⁹ Daniel 2.16 ff., 4.4 ff., 7.1 ff., Josephus, Jüdische Altertümer 10.10.2.194, 6.216 f.

¹⁰⁰ Daniel 6, Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.5.250 ff.

¹⁰¹ Daniel 1.3, Josephus, Jüdische Altertümer 10.10.1.186.

¹⁰² Josephus, Leben 1.2 ff.; s. oben, Anmerkung 8.

¹⁰³ Josephus, Leben 1.6.

¹⁰⁴ Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.7.276; s. R. Marcus, S. 310 f.

¹⁰⁵ Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.7.268.

¹⁰⁶ Daniel 5, Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.2.232 ff.

¹⁰⁷ Daniel 3.8 ff., 6.5 ff., Josephus, Jüdische Altertümer 10.10.5.212 ff., 11.5.250 f., 257 f.

¹⁰⁸ Josephus, Jüdische Altertümer 10.10.5.215, 11.5.251.

¹⁰⁹ Daniel 5.16, 29, Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.3.240.

¹¹⁰ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.10.254.

¹¹¹ Daniel 2.16, Josephus, Jüdische Altertümer 10.10.3.198. Divergenz von R. Marcus, S. 209, notiert.

¹¹² Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.9.399.

¹¹³ Esther 2.5.

¹¹⁴ Babyl. Megilla 14a f.

¹¹⁵ Zusätze zu Esther 10.4 ff. (F 1 ff.), 11.2 ff. (A 1 ff.).

¹¹⁶ Esther 5.1 ff., Zusätze 15.4 ff. (D 1 ff.), Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.9.234 ff.

¹¹⁷ Esther 3.8 ff., Zusätze 13.1 ff. (B 1 ff.).

¹¹⁸ Esther 4.11, in den Zusätzen nicht vertreten.

¹¹⁹ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.3.205.

¹²⁰ S. R. Marcus, S. 413.

¹²¹ Josephus, Jüdischer Krieg 4.10.7.629.

¹²² Zusätze 14.3 ff. (C 14 ff.).

men¹²³, sondern alles, was vom König oder vom Hof mit Hass oder Verachtung spricht¹²⁴. Nichts bleibt von den folgenden Versen: »Du (mein Gott) weisst, dass ich die Pracht des Frevlers hasse und mir vor dem Bett des Unbeschnittenen und jedes Fremden schaudert... Ich verabscheue das Zeichen des Hochmuts auf meinem Haupt an den Tagen, da ich öffentlich erscheine«¹²⁵. Natürlich sprach auch die Rücksicht auf seine heidnische Leserschaft für die Streichung. Immerhin ergibt sich damit ein Gebet, wie er es vor seiner entscheidenden Begegnung mit Vespasian verrichtet haben mochte. Noch eine weitere Stelle zeigt, wie voll er sich diese bewegendste Szene des Purim-Dramas zu eigen macht. In der Bibel ist der König, sobald er Esther erblickt, gnädigen Sinnes¹²⁶. In den Apokryphen und Josephus blickt er sie zunächst so grimmig an, dass sie ohnmächtig wird, worauf Gott ihn umstimmt. Apokryphen: »Er schaute... in wilder Wut, und die Königin... fiel in Ohnmacht... Und Gott wandelte den Geist des Königs zu Milde«¹²⁷. Josephus: »Er sass auf dem Thron in seiner königlichen Tracht... und auch weil er sie... mit zornentbranntem Antlitz anschaute, überkam sie plötzlich Schwäche... Aber der König, ich glaube durch den Willen Gottes, wandelte seine Gefühle«¹²⁸. Warum interpoliert Josephus *oimai*, »ich glaube«¹²⁹, in die einfache Angabe seiner Quelle, dass Gott rettend eingreift? Er beschreibt, was sich – wie er den Hergang empfindet – ereignete, als er selbst wehrlos einem feindlichen Potentaten im Vollbesitz seiner Macht gegenüberstand. Eigens ihm zuteil werdende himmlische Obhut ist ein stetes Motiv in seinem langwierigen Kampf nach dem Fall von Jotapata, sich für seine Aufgabe am Leben zu erhalten. »Mit Hilfe einer gewissen höheren Fügung«¹³⁰ barg er sich in einer Höhle. »In jener Stunde wurde ihm eingegeben«¹³¹, vergangene Träume zu enträtseln, in denen »Gott ihm diese Dinge vorausgesagt hatte«¹³². Seinen Entschluss, sich gefangen zu geben, fasste er in ein Gebet: »Ich rufe dich zum Zeugen an, dass ich nicht als Verräter, sondern als dein Diener übergehe«¹³³. Der gegenseitige Mordplan, den er, wie oben ausgeführt, seinen Kameraden empfahl, war ungeheuer riskant für ihn; aber »er vertraute auf göttliche Fürsorge«¹³⁴. Die Lose fielen denn auch so aus, dass er »durch Gottes Vorsehung«¹³⁵ mit einem anderen das letzte Paar bildete und sich daher fortmachen konnte. (Eine Anzahl von Handschriften – wohlgemerkt nicht die besten – bieten eine weniger kurze Variante: »soll man sagen durch Zufall oder durch Gottes Vorsehung?«¹³⁶. Offensichtlich gab der märchenartig glückliche Ausgang einem Schreiber Anlass zum Nachdenken. Das Ergebnis steht jedoch in argem Widerspruch zu Josephus' tiefer Überzeugung, dass Gott ganz besonders über ihn wache. Sie war ihm bei dem fürchterlichen Schritt, die seiner Führung ver-

trauenden Waffengefährten zu verlassen, doppelt vonnöten, und noch mehr, falls er – was denkbar ist – die Lose manipulierte und selbst diese schmäbliche Tat ihm als Pflicht auferlegt war. Die altslawische Übersetzung behauptet ausdrücklich: »Er errechnete die Zahlen mit List und führte sie alle irre.«¹³⁷) Selbst als er schon in Rom aufgenommen war, geriet er nochmals in tödliche Gefahr infolge einer heimtückischen Denunziation, und wiederum blieb er »durch die Vorsehung Gottes« unversehrt¹³⁸. Über diese Epoche wird sogleich noch einiges zu sagen sein. Unmittelbar für die Erklärung des Zusatzes *oimai* erheblich ist sein Bericht über seine eigene, für die ganze Zukunft massgebliche Audienz. Vespasian, so schreibt er, hielt seine herrliche Prophezeiung anfänglich für einen Trick, wie Ahasveros zunächst feindselig war. Binnen kurzem jedoch »wurde er dazu gebracht, ihr zu trauen, indem Gott in ihm die Neigung zur Herrschaft erweckte«¹³⁹, wie er auf Ahasveros' Haltung eingewirkt hatte.

Die soeben erwähnte Denunziation ist ebenfalls in Josephus' Purim-Erzählung eingegangen. Bei ihm ist zu lesen, dass, als Haman den Galgen für den ihm verhassten Mordochai errichtete, an dem er zum Schluss selbst aufgehängt wurde, »Gott, wohl wissend, wie es ausgehen würde, sich ergötzte«¹⁴⁰. Dies steht nicht in der Bibel und den Apokryphen¹⁴¹. Es ist eine Einfügung, die auf Jonathan, Haupt einer Revolte der Sikarier zu Cyrene gegen Rom, vorausweist. Wie Haman fasste er die Absicht, eine grosse Zahl von völlig harmlosen Juden zu vernichten, indem er sie als Staatsfeinde hinstellte¹⁴². Nach seiner Festnahme bezichtigte er viele ganz zu Unrecht der Teilnahme an seinem Unternehmen und vor allem Josephus, der eben dabei war, in Rom Fuss zu fassen. Die Beschuldigung wurde widerlegt und der Ankläger selbst hingerichtet, wie wir schon sahen, »durch die Vorsehung Gottes«. Gottes Freude also über Hamans verruchte Mordvorbereitungen, die in Wirklichkeit seinem eigenen schmähligen Ende dienen, ist eben Freude auch über Jonathans Anschlag gegen Josephus, der gleichermassen auf seinen Urheber zurückprallt.

Der Wortlaut, den die jüdenfreundliche Proklamation des Ahasveros bei Josephus hat, folgt hauptsächlich einer apokryphen Quelle. Während diese jedoch den König die Juden als Anhänger »des einen, wahren Gottes«¹⁴³ preisen lässt, begnügt sich Josephus mit »Gott«¹⁴⁴, d. h. mit einer Formulierung, die Vespasian gebraucht haben könnte. Damit soll nicht behauptet werden, dass er die ausgelassenen Attribute als im Mund eines heidnischen Grossen undenkbar ansah: Darius huldigte dem Gott Daniels als »dem einzig wahren und allmächtigen«¹⁴⁵. Hier nimmt die Schrift selbst eine Art Bekehrung an¹⁴⁶; eine Abschwächung des Bekenntnisses, um es auch für Vespasian tauglich zu machen, war daher – selbst wenn Josephus sie erwog – stark erschwert.

¹²³ Zusätze 13.8 ff. (C 1 ff.), Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.8. 229 f.

¹²⁴ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.8.231 ff.

¹²⁵ Zusätze 14.15 f. (C 26 f.).

¹²⁶ Esther 5.2.

¹²⁷ Zusätze 15.10 f. (D 7 f.).

¹²⁸ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.9.235 ff.

¹²⁹ Einführung von R. Marcus a. a. O. notiert.

¹³⁰ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.1.341.

¹³¹ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.3.353.

¹³² Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.3.351.

¹³³ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.3.354.

¹³⁴ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.7.387.

¹³⁵ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.9.391.

¹³⁶ B. Niese, Flavii Josephi Opera, Bd. 6, 1894, S. 325, gibt dieser Lesart den Vorzug. Ihm folgt H. St. J. Thackeray, a. a. O., Bd. 2, S. 687.

¹³⁷ S. H. St. J. Thackeray, a. a. O., Bd. 3, 1928, S. 654.

¹³⁸ Josephus, Leben 76.425.

¹³⁹ Josephus, Jüdischer Krieg 3.8.9.404.

¹⁴⁰ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.10.247; Einfügung von R. Marcus, S. 433, notiert.

¹⁴¹ Esther 5.14.

¹⁴² Josephus, Jüdischer Krieg 7.11.1.441 ff., Leben 76.424 f.

¹⁴³ Zusätze 16.16 (E 16) in der Lukianischen Rezension, die Josephus vermutlich vorlag; s. J. A. F. Cregg, The Additions to Esther, in Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament, hrsg. R. H. Charles, 1913, Bd. 1, S. 667. Die Septuaginta hat »höchster, mächtigster, lebendiger Gott«.

¹⁴⁴ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.12.279. Divergenz von R. Marcus, S. 449, notiert.

¹⁴⁵ Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.7.263.

¹⁴⁶ Daniel 6.27.

Obwohl Josephus' Typologie hinter den komplizierteren Beispielen der johanneischen weit zurückbleibt¹⁴⁷, findet sich immerhin ein Beleg für dreifache Verflechtung: Daniel ersteht wieder in der Gestalt Mordochais, und zwar so, dass die beiden vereint dem solchem Wink zugänglichen Leser ein Vorzeichen für Josephus sind – für Josephus auf der Höhe seiner Laufbahn. In der Bibel lässt Ahasveros seine Krone auf Mordochais Haupt setzen¹⁴⁸, bei Josephus verleiht er ihm eine goldene Kette¹⁴⁹. Marcus vermutet zu Recht¹⁵⁰, dass letztere aus dem Danielbuch entlehnt ist¹⁵¹. Wie aber kommt es dazu? Josephus wurde von Vespasian und Titus mit grösster Hochachtung behandelt. Er erhielt das römische Bürgerrecht, durfte das Haus beziehen, das Vespasian vor seiner Thronbesteigung bewohnt hatte, und wurde mit Land in Judäa und einer Rente bedacht¹⁵². Doch ein königliches Symbol kam natürlich nicht in Frage. So macht er, da er sich mit Mordochai identifiziert, aus der Krone eine Anerkennung, wie sie für ihn passend war, und benutzt hierfür die Ehrengabe, die Daniel, einem weiteren Vorläufer, zuteil wurde.

Für sich allein betrachtet, könnte die eine oder andere der hier kommentierten Vergangenheits- und Gegenwartsumsetzungen aus einer Josephus nicht oder nicht voll bewussten Selbsttäuschung entspringen anstatt aus überlegter Einordnung seines geschichtlichen Wirkens. Doch abgesehen davon, dass die wesentliche unterschwellige Aussage die gleiche bliebe, ist diese Erklärung, wenn wir das Beweismaterial als ganzes beurteilen, kaum annehmbar. In einigen Fällen, zum Beispiel, wenn sich Josephus direkt auf Jeremia beruft, ist sie völlig ausgeschlossen. Er war eben Zeitgenosse der Evangelisten: Die ihm hier zugeschriebene Methode war jüdischen Autoren seines Milieus voll vertraut. Dass er sich nicht für den letzten, die Jetztzeit abschliessenden Heiland hält, bedarf kaum der Erwähnung.

Blicken wir nun auf die Liste zurück, so erhebt sich die Frage: Wann belehnt sich Josephus mit Zügen seiner Helden (z. B. wenn er als zweiter Jeremia predigt), und wann legt er umgekehrt ihnen Eigenes bei (z. B. wenn er angibt, dass Jeremia Baruchs Entlassung aus der Gefangenschaft erwirkte)? Es kann kaum überraschen, dass die letztere Übertragungsweise, »Retrofiguration«, überwiegt. Erstens tritt er selbst ja nur in einem Bruchteil seines Werkes in den Vordergrund, nämlich in einigen Partien des Jüdischen Kriegs und in der Autobiographie. So ist ihm nicht allzuviel Möglichkeit zur Darstellung seiner Person als Ebenbild eines Vorgängers gegeben. Um diese Einschränkung zu würdigen, denke man an die gegensätzliche, überragende Rolle, die Jesus in den Evangelien spielt. Zweitens hatte er natürlich, als er seine Bücher veröffentlichte, damit zu rechnen, dass ein erheblicher Teil seines Publikums über sein Leben ziemlich gut orientiert war. Es war daher leichter, verflossene Ereignisse zu retouchieren.

Ein weiteres Problem ist dies. Wer Anknüpfung an die Vergangenheit erstrebt, steht offensichtlich einem gewaltigen Angebot gegenüber, im positiven und negativen Sinn: Er hat aufzunehmen und beiseite zu lassen. Das Neue Testament etwa fasst Jesus oft als einen grösseren Moses auf, selten – wenn überhaupt – als ei-

nen grösseren Saul¹⁵³, nur im Lukasevangelium als einen grösseren Samuel¹⁵⁴, nur in einem einzigen Brief als einen grösseren Melchisedek¹⁵⁵, nirgendwo (um ein negatives Beispiel zu nennen) als einen grösseren Gideon¹⁵⁶. Eine solche Zusammensetzung kommt nicht von ungefähr zustande: Beide Seiten, die positive und die negative, besagen etwas. Es ist daher am Platze, die Auswahl, die Josephus trifft, näher zu untersuchen.

Jeremia ist einfach zu erklären. Schon im Mutterleib wird er von Gott zum Propheten für Juden und Heiden ausersehen¹⁵⁷; seine Pflicht, sich dem nationalen Freiheitskampf gegen das fremde Joch entgegenzustellen, bringt ihm schwere körperliche und seelische Pein; da ihm kein Gehör geschenkt wird, kommt es zu furchtbarer Niederlage, und nun muss er versuchen, die Zukunft seines hilflosen Volkes zu sichern¹⁵⁸. Mit all diesem nimmt er wie kein anderer alttestamentlicher Heiliger das Schicksal des Josephus vorweg.

Joseph, Daniel und Esther-Mordochai erfordern eine etwas eingehendere Erörterung. Wir haben bereits gesehen, dass sie wie Josephus durch göttliche Lenkung aus scheinbar auswegloser Lage zu Herrlichkeit und Ruhm aufsteigen. Während also Jeremias Josephus' Leben als ganzes gesehen präfiguriert, doch ohne das glückliche Ende, ist eben dieses in den anderen Gestalten wunderbar vorgezeichnet. Hier aber nun gilt es, der negativen Seite der Auswahl nachzugehen: Was unterscheidet Joseph, Daniel und Esther-Mordochai von, sagen wir, Jakob oder David, die ebenfalls von Niedrigkeit zu Hoheit geführt werden, mit denen Josephus sich jedoch nicht auf gleiche Weise ineinssetzt? Es ist ihre besondere Rolle als hochgeachtete Ratgeber des Herrschers eines Landes, in dem eine zahlreiche Judenschaft wohnt, Ratgeber, die zugleich das Wohl des Fürsten und ihrer Religionsgenossen im Auge haben. Mit genialer Einsicht erarbeitet er als sein Vorbild einen Typ, den wir im allgemeinen mit dem 17. und 18. Jahrhundert verbinden, der jedoch schon in grauer Vorzeit, im ersten Buch Mose, auftritt: den Hofjuden.

Man kann sich kaum jemanden vorstellen, der Josephus gleichkam in tiefem Wissen um diesen Menschen, seiner Herkunft treu und dennoch auch der – im Grund feindlichen – Regierung zugetan. Kraft seiner ausserordentlichen Nützlichkeit ist er der Staatsführung unentbehrlich, somit in der Lage, für die Seinen Vergünstigungen zu erlangen – von seinem persönlichen Vorrang ganz zu schweigen. Und doch gehört er zeitlebens keinem der beiden Lager voll an; ja, beide stehen ihm mit Misstrauen gegenüber, und nicht selten wird ihm sogar nach dem Leben getrachtet.

Im Laufe der Jahrtausende gab es selbstredend viele verschiedene Arten von Hofjuden. Joseph ist ein Genie auf dem Gebiet der Staatswirtschaft. Esther und Mordochai teilen diese Begabung – nicht von ungefähr schliesst das Estherbuch mit einer Steueraufgabe ab¹⁵⁹ – und zudem sind sie besonders befähigt, verschwörerische Vorgänge unter der Bevölkerung zu erfahren und die Behörden darüber zu unterrichten¹⁶⁰. Daniel hat die Gabe, den Fortgang der Weltgeschichte in seinen Hauptzügen zu umreissen. Der Hofjude des 18. Jahrhunderts erinnert

¹⁵³ S. oben, Anmerkung 62.

¹⁵⁴ S. The New Testament and Rabbinic Judaism, S. 13 ff.

¹⁵⁵ Hebräer 5.6 ff.

¹⁵⁶ Richter 6.11 f.

¹⁵⁷ Jeremia 1.5 ff.

¹⁵⁸ S. oben, Anmerkungen 9, 73, 74, 78.

¹⁵⁹ Esther 10.1; s. David Daube, Jewish Quarterly Review, Bd. 37, 1946, S. 139 ff.

¹⁶⁰ Esther 2.21 ff.

¹⁴⁷ S. oben, Anmerkung 56.

¹⁴⁸ Esther 6.8.

¹⁴⁹ Josephus, Jüdische Altertümer 11.6.10.254.

¹⁵⁰ R. Marcus, S. 436.

¹⁵¹ Daniel 5.16, Josephus, Jüdische Altertümer 10.11.3.240.

¹⁵² Josephus, Leben 76.422 f.

eher an Joseph, Esther und Mordochai, Josephus an Daniel – nur dass den Schriften, in denen er nach seiner anfänglichen prophetischen Wirksamkeit die Stellung des jüdischen Volkes in Gottes Plan aufzeigt, ein akademischer Charakter eignet. Hierdurch wird er zum Vorläufer einer Figur, die im vorhitlerischen Deutschland einen nicht unwichtigen Platz einnahm und die noch heute in England anzutreffen ist: desjenigen jüdischen Universitätsprofessors, der – anders als die meisten, die völlige Assimilation wählen – an der Überlieferung festhält und versucht, sie salonfähig zu machen.

Man gestatte mir eine persönliche Fussnote, für die, da ich meine Laufbahn in Deutschland begann, dieser Sitzungsbericht wohl der richtige Platz ist. Ich selbst befand mich jahrelang in jener Situation. (Ich sage: befand, denn meine jetzige Universität zu Berkeley steht allen Schattierungen des Jüdischseins weit offen. Es wäre allerdings ein Irrtum, von hier auf das ganze übrige Amerika zu verallgemeinern: Charlottesville oder die Universität von Iowa zum Beispiel sind konservativer.) Man kann auch an Isaiah Berlin denken. Die christlichen Kollegen verhalten sich kulant, doch nicht ohne gewisse Vorbehalte; und tatsächlich bekommen sie ja in der Regel nur die angenehmen Seiten des jüdischen Lebens vorgesetzt. Das Gros der Juden baut auf den Einfluss der Prominenten, wenn die Stadtverwaltung ein Grundstück für eine neue Synagoge zur Verfügung stellen soll, aber im Grund ist es ebenfalls misstrauisch. Mit Recht: Wer es zu Ansehen bei der herrschenden Gesellschaft gebracht hat, hat weitgehend andere Ziele als die, die zurückbleiben, und im Konfliktfall schiebt er seine Brüder nicht selten etwas beiseite. Natürlich gibt es erhebliche Gradunterschiede je nach Charakter und mehr oder minder starkem Druck der Umgebung. Ich erinnere mich an eine an sich belanglose, doch typische Begebenheit in der kleinen, orthodoxen Freiburger Gemeinde (wir hatten einen ziemlich armseligen Betsaal unweit von der eigentlichen Synagoge), zu deren getreuesten Mitgliedern Alfred Loewy und Frau gehörten: er war Mathematikprofessor – blind. (Er starb 1935, seine Frau ging 1940 in den Tod, als sie deportiert werden sollte.) Eines Samstagmorgens nach dem Gottesdienst, zur üblichen Besuchsstunde, machte ihnen ein Ehepaar aus der Gemeinde Visite. Kaum hatten sie Platz genommen, als ein nicht-jüdischer Kollege mit Gattin erschien. Die Neuankömmlinge wurden hastig in ein anderes Zimmer gesteuert, um die Gäste minderer Gattung vor ihnen zu verbergen; und nun folgte ein angespanntes Hin- und Herlaufen des Hausherrn und seiner Frau zwischen den beiden Räumen, das allerdings nicht lange währte, da die jüdischen Besucher die Herabsetzung bemerkten und sich verabschiedeten. In gewissem Sinn liegen die Anfänge meiner Rolle als Hofjude schon in meiner Volksschulzeit. Bei einer Reihe von Lehrern und Kameraden – darunter überzeugte Anhänger der Rassenlehre – stand ich in besonderer Gunst. Heute ist mir klar, dass ich einen Preis dafür zahlte.

Kürzlich bot sich Gelegenheit, eine erstaunliche – beinahe möchte man sagen gespenstische – Wiederkehr eines vom 17. und 18. Jahrhundert her vertrauten Zusammenspiels zu beobachten. In jener Epoche war nicht nur der Hofjude zur Einsamkeit verurteilt – weder in der Jüdischheit noch der Christenheit wirklich beheimatet –, sondern oft auch sein Gönner, der absolute Monarch, dem freier Umgang sowohl mit Hoch als mit Niedrig versperrt ist; und gar manches Mal diente das Verhältnis der beiden fast ebenso sehr ihrem Bedürfnis für mensch-

lichen Austausch als praktischen Zwecken¹⁶¹. Auf seltsam anachronistische Weise führten Nixon und Kissinger dieses alte Drama nochmals auf.

Kehren wir zu Josephus zurück. Es ist frappant, wieviel von seiner römischen krass zuwiderlaufenden Auffassung vom Weltgeschehen der Öffentlichkeit zu unterbreiten ihm gelang. Man denke zum Beispiel an seine Überzeugung, dass die Juden schliesslich doch siegen würden, ja, dass dieser Ausgang in dem Augenblick eintreffen würde, da sie Gott mit ganzen Herzen dienten. Zugegeben: Er äussert solchen Glauben schonend und etwas indirekt. Aber er konnte keinem klugen Leser entgehen¹⁶². (Dies Bild ergibt sich ohne Heranziehung des altslawischen Josephus, der bekanntlich offene Schmähungen Roms enthält.¹⁶³) Viele gebildete Römer wussten um die Vergänglichkeit aller irdischen Grösse; und die Verse aus Homer, die Scipio in Vorausahnung des Falles seiner eigenen Stadt angesichts der Trümmer Karthagos deklamierte¹⁶⁴, hätte Titus im zerstörten Jerusalem wiederholen können: »Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt, Priamus selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs«¹⁶⁵. Indes ist es durchaus nicht dasselbe, ob man selbst seine Grenzen anerkennt oder von jemandem anderem darauf aufmerksam gemacht wird; und noch weiter geht es, wenn dieser andere ein geschlagener Feind ist, der darauf besteht, dass der endgültige Triumph dennoch ihm zufallen wird. Der Mut, mit dem Josephus seine Anschauung vertrat, und auch sein ausgewogenes Urteil darüber, wo die Schranken lagen, verdienen unsere Bewunderung; und ebenso die noble, tolerante Gesinnung seiner hochgestellten Freunde.

Zum Schluss sind noch zwei hinter seinen Jüdischen Altertümern stehende Gestalten zu erwähnen. Die eine nennt er in der Einleitung: den Hohepriester Eleasar, der Ptolemäus Philadelphus instandsetzte, den Pentauch ins Griechische zu übertragen¹⁶⁶. Josephus betrachtet sich als Fortsetzer dieser Aufklärung der heidnischen Welt. Vielleicht hegte er sogar die Hoffnung, dass ein Ukas ähnlich dem, der seinerzeit in Ägypten aus Anlass jener Übersetzung allen versklavten, jüdischen Kriegsgefangenen die Freiheit schenkte¹⁶⁷, aufgrund der Lektüre seines Werkes von der römischen Regierung erlassen würde.

Damit kommen wir zu einem heidnischen Autor, dessen Anregungen Josephus deutlich, wenn auch indirekt anerkennt, Dionysius von Halikarnass. Jedoch ist dies Verhältnis von den bislang erörterten Fällen wesentlich verschieden: Es ist nicht Gefolgschaft, sondern Widerspruch. Dionysius hatte unter Augustus die Römischen Altertümer herausgebracht. Obwohl Josephus ihn kein einziges Mal namentlich anführt, hatte er, wie Thackeray feststellt¹⁶⁸, als er die Jüdischen Altertümer veröffentlichte, sicherlich die Absicht, eine Replik, die wahre Geschichtsauffassung, zu liefern. Die beiden Schriftsteller hatten genügend gemein, um eine sinnvolle Auseinandersetzung zu ermöglichen. Beide stammten aus dem Osten und wa-

¹⁶¹ S. H. Kellenbenz, Art. Court Jews in *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 5, 1971, S. 1008.

¹⁶² Josephus, Jüdischer Krieg 5.9.4.377 ff., Jüdische Altertümer 10.10.4.210.

¹⁶³ S. H. St. J. Thackeray a. a. O., Bd. 3, S. 639 ff.

¹⁶⁴ Appian, Römische Geschichte 8 (Punische Kriege). 19.132, Polybius, Geschichte 38.21.1.

¹⁶⁵ Homer, Ilias 6.448 f.

¹⁶⁶ Josephus, Jüdische Altertümer 1. Vorwort 3.10; s. oben, Anmerkung 5.

¹⁶⁷ Josephus, Jüdische Altertümer 12.2.1.11, 2.20 ff.

¹⁶⁸ S. H. St. J. Thackeray a. a. O., Bd. 4, 1930, S. IX f.

ren dennoch Bewunderer der römischen Errungenschaften (allerdings nicht durchweg der gleichen)¹⁶⁹; beide waren dankbar für die Aufnahme, die sie in der Hauptstadt fanden¹⁷⁰; und vor allem strebten beide danach, ihre Stammesbrüder – Dionysius die Griechen, Josephus die Juden – zu überzeugen, dass sie sich mit der Herrschaft Roms abfinden müssten¹⁷¹. Auf die tieferen Belange jedoch erstreckt sich ihre Übereinstimmung nicht. Dionysius bekämpft die griechische Abstempelung der Römer als *Parvenus* damit, dass er das Alter der römischen Geschichte betont¹⁷². Dem Leser von Josephus werden am Judentum gemessen beide westlichen Kulturen als Emporkömmlinge erscheinen. Dionysius empfiehlt die Römer mit der These, dass sie grossenteils griechischer Herkunft seien¹⁷³. Eine derartige Argumentation wird man in Josephus vergebens suchen: Römer und Juden bleiben getrennt. Dionysius hält dafür, dass die Rö-

¹⁶⁹ S. E. Cary, *Dionysius von Halikarnass* (Loeb Classical Library), Bd. 1, 1937, S. XI ff., XX ff.

¹⁷⁰ Dionysius von Halikarnass, *Römische Altertümer* 1.6.5.

¹⁷¹ Dionysius von Halikarnass, *Römische Altertümer* 1.4.2 ff.

¹⁷² Dionysius von Halikarnass, *Römische Altertümer* 1.4.1.

¹⁷³ Dionysius von Halikarnass, *Römische Altertümer* 1.5.1, 90.1 f., 7.70.1 ff.

mer zur Herrschaft ausersehen sind, weil sie die übrigen Griechen überragen, und kraft Naturgesetzes gebührt eben die Führung dem besten¹⁷⁴. Josephus zufolge herrschen sie, weil es so gewollt ist von Gott, seinem Gott, dem Gott der Juden, der, wie so oft in der Vergangenheit, über den Ungehorsam seines Volkes erzürnt, es dem fremden Machthaber ausliefert – bis es Reue zeigt. Um das rechte Bild von Josephus im Vergleich mit Dionysius zu gewinnen, denkt man daher am besten an Abhandlungen wie *De servo arbitrio*, das gegen *De libero arbitrio* gerichtet ist, oder an die Gelehrten, die im 19. Jahrhundert der Römischen Rechtsgeschichte eine Deutsche entgegensetzten, oder an die Frauenrechtlerinnen der Gegenwart, die über Grosse Erfinderinnen anstatt über Grosse Erfinder schreiben.

Wir haben nur spärliche Nachrichten über das Leben von Dionysius. Von Josephus wissen wir, dass er für seine Sendung – gleichgültig, wie wir sie beurteilen mögen – Frau (seine Mitgefängene, die ihn verliess, als er nach Erlangung der Freiheit Vespasian folgte)¹⁷⁵, Heimat und Ruf opferte.

¹⁷⁴ Dionysius von Halikarnass, *Römische Altertümer* 1.5.2.

¹⁷⁵ Josephus, *Leben* 75.415. S. oben, Anmerkung 96.

12 ISRAEL:

Dokumente zum Abkommen von Camp David

Nachstehend geben wir folgende Dokumente wieder, die sich mit Israel befassen:

Ein Schreiben von Ministerpräsident *Begin* vom 17. 9. 1979 an Präsident *Carter* anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung der Abmachungen von Camp David vom 17. 9. 1978 — Einen Beitrag über

Autonomieverhandlungen — Aus einem Interview mit *Shimon Peres* — Zur Akkreditierung von Botschaftern am 26. 2. 1980 in Kairo und Jerusalem — Über in Israel hervorgerufene Besorgnis wegen veränderter Haltung in Westeuropa gegenüber Israel zeugt die Rede von *Abba Eban* in der Knesset vom 19. 3. 1980.

I Schreiben von Ministerpräsident Menachem Begin an Präsident Jimmy Carter anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Abkommens von Camp David

Lieber Herr Präsident,

an diesem ersten Jahrestag anlässlich der am 17. September [1978] in Washington unterzeichneten Abkommen von Camp David erinnere ich mich lebhaft der wundervollen Gastfreundschaft, die Sie und Ihre gnädige Frau meiner Frau, meinen Kollegen und mir selbst gewährten in jenen 13 Tagen der folgeschweren Konferenz. Ich erinnere mich sehr an die Sitzungen, die lebhaften Debatten, die gegenteiligen Meinungen und die Schwierigkeiten, die wir alle zu überwinden hatten, an das Abwägen jedes einzelnen Satzes und Wortes und schliesslich an die Freude über die erreichte Verständigung, die die Grundlage der historischen Abkommen wurde. Daraus ging der Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel hervor, der ein Wendepunkt in den Annalen des Mittleren Ostens wurde. Dies brachte den positiven Begriff voller Autonomie für die palästinensisch-arabischen Einwohner von Judäa, Samaria und des Gaza-Streifens hervor.

Sie, Herr Präsident, taten Ihr Äusserstes durch Ihre eigene harte Arbeit, um dieses Abkommen zu ermöglichen. Gestatten Sie mir deshalb, Ihnen an diesem denkwürdigen Jahrestag von Herzen zu danken für Ihre grosse Unterstützung, die Sie sowohl Ägypten als auch Israel erwiesen haben, um eine Annäherung zwischen den beiden Ländern zu erreichen, die 31 Jahre im Kriegszustand waren und nun Frieden geschlossen haben, – der erste Schritt zu einer allgemeinen und umfassenden Regelung im Mittleren Osten.

Es gibt Menschen, die diese moralische internationale Leistung noch nicht würdigen. Aber viele Millionen von Männern und Frauen guten Willens werden sich mit uns gemeinsam über diesen Erfolg freuen. Ihr Segen ist unsere Freude und Quelle der Genugtuung.

Nehmen Sie, Herr Präsident, meine allertiefste Dankbarkeit entgegen für das, was Sie, mit solcher Hingabe, im Dienste des Friedens getan haben.

Ihr ehrerbietig ergebener Menachem Begin